GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Habitus und Habitussi – Spielen mit dem kleinen, feinen Unterschied

Karoß, Sabine; Plata, Petra

2010

https://doi.org/10.25595/4176

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Karoß, Sabine; Plata, Petra: *Habitus und Habitussi – Spielen mit dem kleinen, feinen Unterschied*, in: FGS (Freiburger GeschlechterStudien), Jg. 16 (2010) Nr: 1, 241–250. DOI: https://doi.org/10.25595/4176.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Sabine Karoß/ Petra Plata

Habitus und *Habitussi* – Spielen mit dem kleinen, feinen Unterschied

Eine alltägliche Situation in der Straßenbahn: Eine Person steigt ein und geht vorbei. Blitzschnell streift mein Blick über ihre Gestalt: schulterlanges, lockiges Haar und geschminkte Augen. Das reicht mir, um die Person eindeutig als weiblich einzuordnen. Ein kurzer Blickkontakt, verbunden mit einem Lächeln.

Eine weitere Person geht den Gang entlang. Ich sehe sie nur von hinten, aber allein die Art, wie sie sich bewegt – breitbeinig, die Beine unachtsam auf den Boden fallen lassend – verrät mir, dass es sich eindeutig um einen Mann handelt.

Dann setzt sich eine Person mir gegenüber hin. Wieder scanne ich die Person in Windeseile, wende mich aber irritiert ab – lange Haare, weiches Gesicht und ein kantig wirkender Körper. Verlegen schaue ich ein zweites Mal hin, suche nach einem für mich eindeutigen Zeichen, endlich: die Person hat keine Brust. Demnach muss es eigentlich ein Mann sein, oder?

Die auftretende Irritation bei der Beobachtung der dritten Person ist spannend, weist sie doch darauf hin, dass eine rasche Zuordnung im System der binären Geschlechterordnungsformen, Mann *oder* Frau, einerseits selbstverständlich, dann aber doch nicht immer so einfach ist. Manchmal ist eben mehr als ein Blick erforderlich, wählen die Personen zur Darstellung ihrer Identität nur einige wenige eindeutige Merkmale (vgl. Kotthoff 2002).

Um solche Darstellungen einordnen zu können, können die Begriffe *sex* und *gender* hilfreich werden (vgl. Gildemeister 2004). *Sex*, verstanden als biologisches Geschlecht, erlaubt die eindeutige Kategorisierung, die Platzierung an die jeweiligen Endpunkte einer bipolaren Skala gemäß gesellschaftlich vereinbarten biologischen Kriterien bei der Geburt: Mann oder Frau. *Gender*, definiert als soziales Geschlecht, entsteht in der Interaktion mit Anderen durch situationsadäquates Verhalten und Handeln der beteiligten Personen – und in diesem Kontext können Personen die gesamte Grauzone der Skala nutzen: männlich bis weiblich und zurück. Um dieses Phänomen zu erklären, spricht die Theorie von Dispositionen, von inkorporierter Geschichte und Zeichen der Distinktion, von

Denk- und Sprechweisen, die sich spontan, also ohne Wissen und Bewusstsein im Handeln eines Menschen zeigen (vgl. Schwingel 1995).

Mit den vergessenen und verinnerlichten Vorlieben und Gewohnheiten in der Art sich auszudrücken und sich zu bewegen, lässt sich spielen im Sinne der *gender performance* von Judith Butler (vgl. Hartmann 2002): Habitus nimmt hierbei Züge von *Habitussi* an und umgekehrt.

Innere Haltung und beobachtbares Verhalten gehen mit der Zeit, die sie zu Vorlieben und Gewohnheiten haben werden lassen, eine nachdrückliche, kulturell geprägte Verbindung ein. Diese Verbindung macht die Haltung und das Verhalten zwar einerseits selbstverständlich und zugehörig, aber auch häufig widerständig gegenüber Variationen oder Veränderungen. Daher wird das Spielen mit diesen Verbindungen, mit diesen inkorporierten Merkmalen, die auf *sex* und *gender* verweisen, auch manchmal zur Herausforderung.

Das Spielen mit diesen inkorporierten Merkmalen wird aus der Perspektive der Spielenden zunächst zum *undoing gender*, insgesamt aber handelt es sich um Prozesse des *doing gender*. Die Zielperspektive des Spiels ist, Varianten von Geschlechterdarstellungen herzustellen. Das Spielen mit den inkorporierten Merkmalen:

- bietet Möglichkeiten, sich an diesen Widerständigkeiten zu reiben (was ist eigen, was ist fremd?),
- erlaubt, Muster zu erkennen und zu verstehen (welche Merkmale weisen die eigenen und fremden Bewegungen auf?)
- öffnet neue Perspektiven (fremde Bewegungen können zu eigenen werden),
- und erweitert das eigene Handlungsspektrum (das Eigene wird variantenreicher).

Ziel der bewegten Auseinandersetzung zu Aspekten des geschlechter(un)gerechten (Ver-)Haltens auf dem Symposium „Feminism Revisited" war es, im doppelten Wortsinn (un)doing gender- bewegende Antworten zu suchen: *Was verändert sich in meinem Habitus und wie fühlt sich das fehlende bzw. ergänzte „Habitussi" an? Wie eigen oder wie fremd ist Habitussi mir?*

Gender in Performance: Habitussi trifft Habitus

Neun Frauen und ein Mann treffen sich in einem Seminarraum. Zwei Kursleiterinnen erwarten sie. Die Stühle sind an den Rand geschoben. Die freie Fläche lädt ein. Die Taschen werden abgestellt und die Schuhe bereitwillig abgestreift.

Standort und Standpunkt

Die Teilnehmenden gehen im Raum, durcheinander, bleiben stehen und spüren nach

(wie stehe ich? Wie verteilt sich mein Gewicht auf den Füßen? Wohin richte ich meinen Blick?).

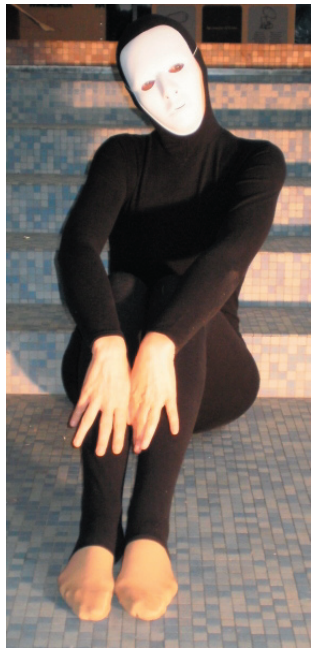
Sie nehmen Blickkontakt auf, vermeiden ihn, brechen ihn ab und – spüren nach

(was empfinde ich, wenn ich einer anderen Person in die Augen schaue? Was macht der Abbruch des Blickkontaktes mit mir?).

Sie beenden ihr Gehen, kommen in einem Kreis zur Ruhe und stellen sich vor: „Ich heiße *S*abine, komme aus *S*ingen und mag *S*oja." Es gilt ein Prinzip zu erkennen (der Anfangsbuchstabe des Vornamens) und es variantenreich zu nutzen (Stadt, Essen, Tätigkeit etc.). Nicht so einfach, weil nur der Name bleibt und die anderen Merkmale der Identität sich bei jedem Durchgang verändern dürfen.

Die Vorgabe für die nächste Runde lautet, sich entweder breitbeinig oder mit überkreuzten Beinen hinzustellen und sich erneut vorzustellen: „Ich bin *S*abine, wohne in *S*ingapur und liebe *S*hrimps." Die Gruppe übernimmt jedes Mal die gewählte Haltung, wiederholt die Aussage.

(Wie halte ich meine Arme, den Rumpf, den Kopf, wenn ich die Beine überkreuze? Wie ändert sich die Intonation? Spreche ich lauter oder leiser? Was passiert mit der Tonhöhe? Wohin schweift mein Blick?)



Der Kreis löst sich auf, die Teilnehmenden gehen herum, stellen untereinander Blickkontakt her, wählen eine der beiden Haltungen und stellen sich ihrem momentanen Gegenüber noch einmal vor: „*S*abine heiß' ich, lebe in *S*antiago de Chile und vermisse eine *S*auna." Jetzt darf die gegenseitige Vorstellung durch Körperkontakt ergänzt werden.

(Nehme ich aktiv Blickkontakt auf? Bevorzuge ich eine der beiden vorgegebenen Haltungen? Welche Form des Kontaktes wähle ich? Passen die Kontaktform, die Sprache und die Haltung zusammen? Wie ist es, wenn sie sich widersprechen?)

Gang-Spuren

Zwei grundlegende Formen des Gehens werden vorgestellt, demonstriert und beschrieben, mit dem Schwerpunkt auf der Einstellung der Beine in der Gangspur: zweispurig oder einspurig (siehe Abb. 1). Weitere Varianten des Gehens – wie zum Beispiel aus- oder eingerollte Beinführung – werden vernachlässigt (vgl. Lex/ Padilla 1996).

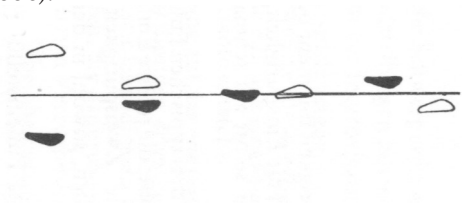


Abb. 1: Gangspur – von parallel zwei- über einspurig zu überkreuzt (Lex/ Padilla 1996, 26)

Die Aufmerksamkeit wird im Folgenden auf die Abwicklung der Füße beim zwei- und einspurigen Gehen gelegt. Grundsätzlich kann in beiden Formen der Fuß von hinten nach vorne und von vorne nach hinten abgewickelt werden, das heißt, entweder berühren die Fersen oder die Zehen den Boden zuerst.

Praktisch erprobt von den Teilnehmenden werden nur die Varianten

- zweispurig – Fuß abwickeln von hinten nach vorne (von der Ferse zu den Zehen) und
- einspurig – Fuß abwickeln von vorne nach hinten (von den Zehen zur Ferse).

Schnell finden sie heraus, dass sich das Gehtempo verändern lässt – von schnell zu langsam, dass Pausen eingelegt und Drehungen vollführt werden können; dass beim einspurigen Gehen eine interessante Variante entsteht, wenn die Fersen nicht abgesenkt werden. In zwei Gruppen abwechselnd aufeinander zu- und voneinander weggehend zeigen sich die Teilnehmenden ihre Varianten.

(Wie fremd ist mir das einspurige Gehen? Wie verändert sich mein Krafteinsatz, wenn ich zweispurig gehe? Wie verändert sich meine Stabilität, wenn die

Fersen keinen Bodenkontakt mehr haben? Passt dieser Gang zu dieser Person? Was vermittelt der Gang, den ich beobachte?)

Während des Tuns zeigt sich, dass die Form des Gehens einen Einfluss auf andere Körperteile hat, es folgt die Aufforderung, den jeweils gewählten Gang um eine Arm- und Handhaltung zu komplettieren. Fast unweigerlich verändern sich nun auch die Rumpf- und Kopfhaltung, der Blick erhält eine Intention – es entwickeln sich gefüllte Geh-Haltungen: die äußere Haltung hat einen emotionalen Anker in der inneren Haltung gefunden.

(Was passiert in meinem Inneren, wenn ich meinen Gang vervollständige? Wie erlebe ich meinen Gang jetzt? Warum überzeugt mich die gewählte Gangform der Einen und die der Anderen nicht, wenn ich sie beobachte?)

Die Mitglieder der einen Gruppe verteilen sich im Raum, sie wählen eine neutrale Haltung. Die der anderen Gruppe wählen eine Gang-Haltung (z. B. zweispurig) und bewegen sich um die Stehenden herum. Stellen sich die Gehenden dann jeweils vor eine andere Teilnehmerin, wählen sie eine Stand-Haltung, die formal das Gegenteil ihrer Gang-Haltung ist (hier einspurig bis überkreuzt). Die Stehenden übernehmen diese möglichst genau, machen aus der Stand- eine Geh-Haltung und bewegen sich nun ihrerseits durch den Raum. Beim Stopp vor einem der jetzt Stehenden müssen sie eine breitbeinige Stand-Haltung einnehmen.

(Wie ist es, sich in der Haltung eines oder einer Anderen zu bewegen? Was passiert beim Wechsel in eine gegenteilige Haltung?)

Menschen auf der Straße, die gehend telefonieren. Die Teilnehmenden bewegen sich entweder ein- oder zweispurig gehend durch den Raum, telefonieren mit ihrem imaginären Handy, dürfen aber zunächst nur Wörter mit dem Anfangsbuchstaben ihres Vornamens verwenden. Später wählen und wechseln die Teilnehmenden ihre Gangform eigenständig, das Spektrum der verwendeten Wörter erweitert sich zunehmend.

(Was passiert mit meiner Stimme, wenn ich mich auf eine bestimmte Art fortbewege? Wie verändert sich meine Stand- oder Geh-Haltung, wenn ich meine Wörter auf eine bestimmte Art intoniere und artikuliere? Ändert sich mein Gang, wenn ich die Person am Telefon beschimpfe oder tröste?)

Menschen, die eine Zeitung bei sich haben. Die Teilnehmenden erhalten ein Doppelblatt aus einer großformatigen Zeitung und suchen zunächst nach Möglichkeiten, wie diese Zeitung transportiert werden kann: gefaltet und unter die Achsel geklemmt, großformatig nachlässig hinter sich hergezogen, vor die Brust geheftet, etc. Mehr und mehr Körperteile werden zum Transport eingesetzt. Im Weiteren verbinden die Teilnehmenden dann die gefundenen Variationen mit einer eigenständig gewählten Gangspur.

(Wie wirkt sich die Art des Tragens der Zeitung auf meine gewählte Gangspur aus? Entstehen Widersprüche zwischen Trageart und Gangspur? Welche Trageart wähle ich, wenn ich mich erst für die Gangform entscheide?)

Sitz-Plätze

Die an den Rand geschobenen Stühle werden von den Teilnehmenden in einem Außenstirnkreis (Rückenlehne zeigt nach innen) aufgestellt. Sie nehmen Platz, schließen die Augen und spüren nach, mit welchen Körperteilen sie Kontakt zum Stuhl – Sitzfläche, Rückenlehne – haben. Diese Sitz-Haltungen werden auf Aufforderung verändert: Erst werden die eingenommen, in denen gerne gesessen wird, dann jene, in denen ungern gesessen wird.

(Welche Kontaktflächen oder -stellen habe ich zum Stuhl? Was ist besonders angenehm an dieser Sitz-Haltung? Wie verändert sich die Körperspannung von der einen zur anderen Sitz-Haltung? Warum ist diese Sitz-Haltung so unbequem für mich?)

Die Stühle werden in einem Innenstirnkreis ausgerichtet, die Teilnehmenden können sich nun sehen. Dennoch schließen sie die Augen und suchen sich eine angenehme Sitzhaltung. Alle öffnen die Augen, schauen sich die anderen Sitz-Haltungen detailliert an. Wieder schließen sie die Augen und übernehmen nun eine der Sitz-Haltungen, die ihnen besonders zugesagt hat. Sind die Augen nach einem Moment des Verweilens in dieser neuen Haltung wieder geöffnet, wird geschaut, ob die eigene Sitz-Haltung in der Runde zu sehen ist. Nach einigen Durchgängen wird die Aufgabe mit einer Variation durchgeführt: Die Teilnehmenden setzen sich in einer unangenehmen Haltung auf ihren Stuhl.

(Wie ist es, in dieser nicht eigenen Haltung zu sitzen? Ist die Sitzhaltung für die oder den Kopierenden auch angenehm bzw. unangenehm? Welche Haltungen werden zum Kopieren gewählt?)

Der Reihe nach nehmen nun alle eine Sitz-Haltung ein, angenehm oder unangenehm, die von den anderen möglichst genau kopiert wird.

(Kann ich beim Kopieren alle Details erfassen? Was an dieser Sitz-Haltung ist besonders? Wo spüre ich Kontakt zum Stuhl? Was sagt diese Sitz-Haltung?)

In einer weiteren Kopier-Runde wird nach anderen Möglichkeiten gesucht, Kontakt zum Stuhl herzustellen: Rückenlage vor dem Stuhl, die Unterschenkel ruhen auf der Sitzfläche, das Schädeldach berührt die Sitzfläche und die Hände die Stuhlbeine, der Rumpf hängt von hinten über der Stuhllehne, etc.

(Kann ich die angebotene Position einnehmen? Was löst diese Position in mir aus? Wie wirkt sie von außen?)

Abschließend nehmen alle ihre Stühle in die Hand und finden einen adäquaten Platz im Raum. Ein- oder zweispurig gehend setzen sich die Teilnehmenden immer wieder auf einen Stuhl und probieren auch dabei die Ein- oder Zweispurigkeit aus.

(Wie lässt sich Ein- oder Zweispurigkeit im Sitzen herstellen? Ist mir das Eine angenehmer als das Andere?)

Mit dem Augenmerk auf die gewählten Kopf-, Arm- und Rumpfhaltungen für die gewählte Sitz-Haltung, beobachtet jeweils die halbe Gruppe, wie sich diese Ergänzungen auswirken.

(Gibt es passende Arm-, Kopf- und Rumpfhaltungen? Wann entstehen Widersprüche? Empfinde ich bestimmte Armhaltungen als besonders angenehm? Was sagt diese Sitz-Haltung?)

Menschen sitzen an vielen Orten. In Dreier- oder Vierergruppen wird überlegt,

- an welchem Ort sich die Stühle befinden sollen (z. B. nach langer Wanderung die erste Bank, im Wartezimmer beim Zahnarzt, vor dem Fernseher, im Zugabteil) und
- verabredet, was passieren wird (mehr Wanderer als Bankplätze, eine/-r hat keine Angst, die anderen aber umso mehr, der Film ist überaus spannend, Langeweile und Einnicken greifen um sich) und
- wie sich die Situation auflöst (eine/-r bleibt sitzen (klebt an der Bank), die anderen gehen weiter; die Ängstlichen verlassen das Wartezimmer, der/die Aufrechte sackt zusammen; jemand schaltet um; alle rutschen von ihren Stühlen).

Die Gruppen probieren, verwerfen und finden Lösungen. Nacheinander zeigt jede Gruppe den anderen ihre Sitz-Haltungsgeschichte.

Gender nach Performance: *Habitussi* und Habitus gehen miteinander

Der jeweils fremde Habitus oder die fremde *Habitussi* wurden durch die Aufgabenangebote im Verlauf des Spielens von den Teilnehmenden angenommen und in beobachtbare Bewegungen umgesetzt. Die Reflexion zeigte, dass das Eigene so um das bisher Fremde bereichert werden konnte. Diese Veränderung bezog sich nicht nur auf die äußeren Anteile der Haltung. Eine Teilnehmerin berichtete erstaunt: „Interessant war, dass sich bei einer Veränderung in der Bewegung auch das Gefühl verändert." Das Spielen erlaubte demnach, innere Haltung und äußeres Verhalten zu synchronisieren, zu verinnerlichen, zu inkorporieren: „ich bin …!" – Nur dann überzeugt eine Darstellung.

> *Bewegung löst Gedanken, Erinnerungen, Assoziationen, spontane Einfälle aus, Gedanken und Denken lösen wiederum Bewegungen aus.*
>
> (Tiedt 1999, 312)

In diesem Sinne kann das Bewegungstheater viel bieten, um das Spiel mit (un)doing gender anzubahnen, und so auf einem theoretisch ausgerichteten Symposium Spuren ganz anderer Art hinterlassen.

Literatur

Gildemeister, Regine (2004) „Doing Gender: Soziale Praktiken der Geschlechterunterscheidung." *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie. Methoden, Empirie.* Hg. Ruth Becker/ Beate Kortendiek. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 132-141.

Hartmann, Annette (2002) „Doing Tango – Performing Gender. Zur (De-)Konstruktion von Geschlechtsidentitäten in Literatur und Tanz." *Tanz – Theorie – Text (Jahrbuch Tanzforschung, Bd. 12).* Hg. Gabriele Klein/ Christa Zipprich. Münster/ Hamburg/ London: Lit-Verlag, 367-381.

Kotthoff, Helga (2002) „Was heißt eigentlich ‚doing gender'? Zu Interaktion und Geschlecht." 01. März 2010 <http://home.ph-freiburg.de/kotthofffr/texte/Doinggender2002.pdf>.

Lex, Maja/ Padilla, Graziela (1988) *Elementarer Tanz. Der Gang (Bd. 1).* Wilhelmshaven: Florian Noetzel Verlag.

Schwingel, Markus (1995) *Pierre Bourdieu zur Einführung.* Hamburg: Junius Verlag.

Tiedt, Wolfgang (2002) „Bewegungstheater." *Neues Taschenbuch des Sportunterrichts – Didaktische Konzepte und Unterrichtspraxis (Bd. 2).* Hg. Werner Günzel/ Rolf Laging. Hohengehren: Schneider, 309-336.